

Breslauer Figaro.

ünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Expediturs-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Summerei Nr. 15) vierteljährlich 4 Thlr. weniger. Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Bureau: Summerei Nr. 15 für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöb. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 245

Freitag, den 18. October

1844.

Ein Pariser Arzt.

(Aus den Tabletten eines deutschen Arztes.)

(Fortsetzung.)

Der Wasserträger, ein rauher ungeschlachter Sohn der Auvergne, hätte seinem Wohlthäter gerne gedankt, allein er konnte nur weinen und schluchzen wie ein Kind. — Ein paar Monate nach seiner Wiederherstellung fand er sich in Begleitung eines armen Landmannes bei dem berühmten Chirurgen ein, und stellte Jenen vor als Einen, der Hülfe nöthig habe. — „Nun, mein Freund! wie steht es um Euch?“ fragte der Baron und drückte dem Wasserträger die Hand. — „O sehen Sie mich an!“ meinte der Auvergnat; „es steht so schlimm nicht um mich!“ — „Wahrlich!“ sagte der Arzt, „Ihr bekommt wieder Fleisch auf den Leib; wer ist aber der Mensch da, welchen Ihr mit Euch führt?“ — „Er ist mein Landmann, ebenfalls Wasserträger, schon lange krank. Er wollte sich an einen andern Doktor wenden allein das durfte ich nicht geschehen lassen; ich weiß besser, was ich zu thun habe, denk' ich. Dem armen Kerl geht es über allen Begriff schlimm, jetzt hat er keinen rothen Heller im Vermögen!“ — „Recht so,

mein Freund!" rief der Baron lächelnd; „führt mir nur immer alle Euren kranken Landsleute zu!"

M. beschenkte auch den neuen Klienten und gab ihm vermöge seiner Kunst die verlorne Gesundheit wieder.

Ich hatte nach Jahresfrist schon mancherlei Widersprüche im Charakter des Barons bemerkt, allein es war noch nichts im Vergleich zu dem, was meiner wartete. Eines Morgens, — mitten im Sommer, begleitete ich den Baron auf seinem Heimwege aus dem Spital, und es ist mir noch gegenwärtig, daß er sich gerade an diesem Tage mehr als je Spöttereien und Ausfälle auf das erlaubte, was er meinen Kinderglauben, mein Ammenmärchen nannte. Etliche Schritte von seinem Hause nahm ich Abschied von ihm, blieb aber auf dem Plage St. Sulpice stehen, die Facade der Kirche zu betrachten. Wie groß war meine Ueberraschung, als ich auf einmal des Barons ansichtig wurde, der sich zu Fu ße eilends in den Tempel begab und die Schwelle überschritt, ohne den Kopf zur Seite zu wenden. Ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen; erst hatte ich geglaubt, man habe ihn zur Berathung zu einem schnell erkrankten Geistlichen gerufen, allein ich sah, wie er sich vor dem Hochaltar in der Kapelle der heiligen Jungfrau auf die Knie warf, und in stummer, brünstiger Andacht verharrte, während ein Priester am Altar die Messe las.

Ich konnte sein Betragen nur einer momentanen Verstandesabwesenheit zuschreiben, und es galt noch für gelinde Beurtheilung, wenn ich bei den seitherigen Äußerungen des Barons nur diese Vermuthung hegte. Was für Beweggründe mochte er haben, freiwillig zur Verehrung des Götzen herzukommen, an welchen er nicht zu glauben sich rühmte! Beim Eintritt in die Kirche hatte er sich Mühe gegeben, nicht gesehen zu werden, so daß man ihn nur heuchlerischer Berechnung schuldig finden mußte. — Als der Gottesdienst zu Ende ging, sah ich den Sakristan mit einem Silberteller aus dem Chöre hervortreten, und fragte ihn: „Kennen Sie jenen Herrn?" — „Baron M." — entgegnete er. — „Kommt er regelmäßig hierher?" — „Alle drei Monate am selben Tage, Ostern wird's zwölf Jahre, daß ich beim Sprengel angestellt bin, und seither blieb er auch nicht ein Mal an diesem Tage aus!" — „Sonderbat!" — „Ei" sagte der Sakristan, — „dies ist nichts natürliches, er war es ja, der die Messe gestiftet hat, die er jedesmal anhört," — Der Sakristan trat auf den Baron zu, der seinen Opferpfennig auf den Silberteller legte, und M. entfernte sich aus der Kirche. Ich wollte ihm auf dem Fu ße folgen, ihn anreden, eine unbefiegbare Schüchternheit hielt mich bald zurück. — Eine boshafte Freude folgte auf meine Ueberraschung, als ich unterwegs dachte: Na warte, nun erlaube Dir nochmals, Dich über mich lustig zu machen! — Ein einziges Wort schien jetzt hinreichend, seinen Hohn abzuweisen, allein ich hatte nie den Muth, dieses Wort auszusprechen. M. konnte inzwischen meine religiösen Ansichten um kein Haar mehr, trieb sein

Gespötte mit mir nach wie vor, so oft sich Gelegenheit ergab. Ich schämte mich endlich meiner Schwäche und gelobte mir, ihn beim nächsten Male auf dem Heimwege von Saint-Sulpice abzulauern, und ihn so flagrant delicto zu ertappen, ihn eher auf diese Weise durch eine Ueberrumpelung stumm zu überführen, als über diesen unbegreiflichen Widerspruch in seinem Betragen zur Rede zu stellen.

An dem Tage, wo der Baron seinen dreimonatlichen Besuch in Saint Sulpice machen mußte, traf er den berühmten Arzt schon knieend vor dem Altar. Trotz heftigen Herzklopfens ließ ich mich wenige Schritte von ihm nieder, meine Wangen glühten, mein Puls sieberte; ich wagte nicht, den Kopf nach dem Baron umzuwenden, allein ich fühlte seinen Blick glühend über mich hinstreifen, als er unbefangen zu mir herüberschaute. Er verrieth nicht die mindeste Ueberraschung, hörte andächtig und mit unverkümmerter Aufmerksamkeit die Messe, legte einen goldenen Opferspennig auf des Sakristans Keller und verließ das Gotteshaus.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Tabletten.

× In dem Dorfe Anspach bei Udingen lebt eine Frau Henri, die seit 8 Jahren nie ohne die entsetzlichste Angst ein brennendes Licht sehen, an keinem Ofen, auch selbst am ungeheizten, nicht vorbei gehen, dem Feuerherd nicht nahen kann, ohne Furcht, zu verbrennen. Sie hat in diesen 8 Jahren weder warme, noch laue Speisen genossen.

× Wer sich einen Begriff von der ungeheuren Kostspieligkeit des Baues englischer Eisenbahnen machen will, kann es am Besten aus der Notiz, daß die Londoner-Blackwall-Bahn 326,570 Pfd. Sterl. pro englische Meile kosten soll. Das wäre 15 Mill. Thaler für die deutsche Meile — scheint also Unsinn zu sein. Liverpool-Manchester wird auf 41,320 Pf. also nur auf 1½ Mill. Thl. per Meile veranschlagt.

General-Kunst-Jeuilleton.

* Wien. Baudius hat in der Continuation seines Gastspieles als „Osf“ weniger befriedigt. Rollen dieser Gattung hat er niemals spielen können — dazu fehlt ihm die tragische Schärfe. — Scholz ist in Restrop's „Liebesgeschichten und Heirathsachen“ wieder aufgetreten und jubelnd empfangen worden. — Eine Reprise der sonst sehr beliebten, Mercantileschen Oper „das Gelübde“ hat diesmal gar nicht reüssirt. Auch selbst die jetzt ungemein accreditirte Stöckl-Heinesfetter konnte es darin zu keiner lebhaften Theilnahme bringen. — Jüngst wurden einmal an allen fünf Theatern Stücke „nach dem Italiänischen, Französisch n“ u. s. w., also nicht ein deutsches Original in der ersten, deutschen Stadt gegeben. Die Sache ist wunderbar genug, aber schon oft dagewesen.

* „Moritz von Sachsen“ hat in Leipzig ein beispieldloses Furore gemacht. (Spätere Nachrichten lassen die Aufführung auch dort verboten sein.)

M u s e n - C h a r i v a r i .

Am 10.: **Der Mulatte.** — Am 11.: **Ein Glas Wasser.** — Am 12.: **Lucrezia Borgia.** — Am 13.: **Karl XII. auf der Heimkehr.** — Am 14.: **Der Verschwender.** — Am 15.: **Zur Allerhöchsten Geburtsfeier Sr. Majestät, des Königs: Prolog,** von Hrn. v. Holtei, gesprochen von Hrn. Wohlbrück. — **Prinz Friedrich von Homburg.** — Am 16.: **Robert der Teufel.** — Wenn ältere Sachen wieder auf das Repertoire gestellt werden, müssen sie entweder einen künstlerischen oder einen Cassen-Vorthail erzielen. Beides ist dem „Mulatten“ und „Karl XII.“ nicht nachzuweisen. Nur eine äußerst brillante Representation der Hauptrolle im „Mulatten“ kann das Stück genießbar auch einträglich machen. Hrn. Hegel aber steht dieser Anziehungskraft nicht zu Gebot. Hr. Hennings hat den originellen Schwedenkönig in kleinen Nuancen recht hübsch durchgearbeitet — aber schon seine ganze Persönlichkeit ist nicht die historische, viel zu materiell, zu kompakt für den König. Sein erster Darsteller war, wie Referent gehört, Hr. Baudius — die weite Kluft zwischen diesen beiden Individualitäten spricht schon entschieden für meine Ansicht. — Hr. Hennings ist aber andererseits ein so tüchtiger, gern gesehener Künstler, daß man sich kaum erklären kann, warum er, ganz besonders nach des Hrn. Heckschers Abgang, so auffallend wenig benützt wird. — Hr. Wohlbrück (Muckebold) unterhielt noch etwas Leben. — Der somnambule Homburgische Friedrich muß immer herhalten, wenn es patriotisch festliche Tage giebt, deren kleine Zahl hier ohnedies schon von 3 auf 2 reducirt worden ist, indem man sich mit der Feier des Krönungsfestes beim Theater nicht mehr abgibt, was hiemit gerügt sei. Gelegenheitsdichtungen für die Bühne sind ein undankbar Geschäft. Dießmal aber war der Stoff überreich und wir haben etwas zeitig Vorbereitetes, Umfassendes erwartet. Der rasche, unerwartete Dramaturgen-Wechsel trägt wohl die Schuld, daß es eben auch, wie sonst, mit einer, einige zeitgemäßen Pointen flüchtig berührenden Rede abgemacht wurde. — Es ist in der That gar zu sonderbar, daß eine mißglückte Vorstellung auf Rechnung des Patriotismus kommen soll — wie heute. Doch damit allein ist dieser Homburg redivivus zu vertreten — denn im Ubrigen lasse man, wenn kein ganz besonders geeigneter Prinz da, den Homburg in der Bibliothek fortträumen. Hr. Hegel ist demselben längst entwachsen, spielt ihn, wie Alles, mit Fleiß, aber durchweg gemacht, überall schauspielernd. — Eine brave Leistung, voll Kraft und Kern, war des Hrn. Hennings Kurfürst; auch der Kottwayerische Kottwitz ist lobend zu gedenken. Den nativen Theil der Rolle der Prinzessin Natalie gab Mad. Pollert unendlich besser, als den tragischen. Sie hat nur einmal nichts Tragisches — für heute auch nichts Regimentscommandeurliches. — Ein großes Publikum zogen in der Woche wieder nur die 2 Opern-Vorstellungen herbei, in denen Mad. Köster als Lucretia und Alice erschien.